

Familienkundliches Lese- und Studienbuch [Gottfried Roesler]

Autor(en): **Lindau, Joh. Karl**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Der Schweizer Familienforscher = Le généalogiste suisse**

Band (Jahr): **25 (1958)**

Heft 7-9

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BUCHBESPRECHUNG

Gottfried Roesler: Familienkundliches Lese- und Studienbuch, Verlag Degener & Co., Neustadt an der Aisch 1957. — 21 x 15 cm, 143 Seiten und 16 Tafeln. Ganzleinen DM. 9.50.

«Was hat man denn davon, wenn man seine Verwandtschaft vom Stammvater bis in alle Äste und Zweiglein oder von sich selbst zurück bis in die entferntesten Ahnenreihen verfolgt hat? Lohnt sich überhaupt die Mühe und Arbeit um Personen und Verwandtschaftszusammenhänge, bei denen von Blutsgemeinschaft, materieller Vererbung oder Verwandtschaftsbewußtsein kaum noch die Rede sein kann?»

Auf diese Fragen, die wohl von Außenstehenden schon an jeden Genealogen gestellt worden sind, will das vorliegende schmucke Büchlein antworten; und es antwortet darauf auf so treffliche und zugleich ansprechende Weise, daß es ohne Zögern als erfreulichste genealogische Publikation der letzten Zeit bezeichnet werden kann. Es will kein Lehrbuch sein, keinen Stoff vollständig und systematisch geordnet behandeln und vorlegen, «sondern an Hand von Beispielen zum selbständigen Nachdenken und Forschen anregen». Geschickt ausgewählte Abbildungen, zahlreiche Ahnen- und Stammtafeln und graphische Darstellungen illustrieren willkommen die dargelegten Gedanken.

Der Verfasser beginnt mit einer Reihe von Erzählungen, deren Inhalt er jeweilen den verschiedensten Publikationen entnimmt und die «dem Leser zeigen wollen, daß aus der schlichten Familiengeschichte alle wissenschaftliche Genealogie entspringt». Diese kleinen Abschnitte verbindet er locker durch einen Zwischentext, der das Ganze in einen organischen Zusammenhang bringen soll. Am Beispiel der Leeb und der Grafen zu Erbach-Erbach, der frühen schlesischen Piasten des Hauses Habsburg etwa spricht Roesler zunächst von der Familie, der Großfamilie und *dem Geschlecht*, das sein Dasein und seine Macht durch Familienpolitik behauptet (als Bündnispolitik durch Verschwägerungen und als Erbpolitik durch Erheiratung und Verheiratung von erblichen Besitz- und Machtansprüchen). Es «wählt sich seine Aufgabe selbst oder bekommt sie gestellt, und die späteren Generationen müssen selbst entscheiden, ob sie die Aufgabe fortführen wollen oder nicht. Solange das geschieht, befindet sich das Geschlecht ‚in Form‘, so daß sogar der Name übergeht» (Staufer, Krupp, Eichborn).

Eheschließungen, die in wirtschaftlicher, gesellschaftlicher, biologischer Hinsicht der Erhaltung der Form dienen, führen zur Bildung von sog. *genealogischen Gruppen* (z. B. Apotheker, Pfarrer, Amtmänner, Gelehrte, Kupferschmiede), in denen sich «Aufgabe, Beruf, Bildungsgrad, Recht zur Berufsausübung, materielle Berufsbedingungen, Begabung, Tradition» vererben, oder führen durch Verwandtenheiraten in den Dörfern zu genealogischen Gruppen örtlich-nachbarschaftlichen Charakters. Sie können einstämmig oder mehrstämmig, allmählich durch gleichsinnige Heiraten zusammengewachsen, ständisch ebenbürtig oder wirtschaftlich zusammenpassend sein.

Dabei ist «beim Vergleich solcher Gruppen darauf zu achten, daß sie sozusagen einen gemeinsamen Nenner haben oder denselben Klassen angehören».

Als Ursache und zugleich als Folge dieses Zusammenhangs und schließlich auch als Gradmesser der erfolgten Integration kann *die Tradition* gelten, sei sie nun das selbstverständliche Hineinwachsen in den Beruf des Vaters, ein Bekenntnis ohne beruflichen Zusammenhang oder Sitte und Gewohnheit, ja Satzung und Recht. Sie bildet somit einen wesentlichen Entwicklungsfaktor der genealogischen Gruppe (Papiermüller und Erbsälzer zu Werl etwa).

Treffen nun zwei verschiedenartige genealogische Gruppen zusammen (Bassermann, Ludwig Thoma, Hamann u. a.), so spricht man (im Gegensatz zu Stammfestigung) von *Stammvermischung*. «Je ausgeprägter die sich mischenden Gruppen sind, je mehr die Verschiedenheit vielleicht sogar durch Bekenntnis zur Gruppentradition betont wird, umsomehr haben die Nachkommen ein verschiedenartiges Erbgut in sich und jeder für sich zu einer persönlichen Synthese zu bringen». Aus dieser Tatsache ergeben sich bedeutende Folgerungen: «Die Ahnentafelanalyse, also das Auffinden und Charakterisieren genealogischer Gruppen, ihrer Lebensäußerungen und ihrer Bewegungsformen (Stammfestigkeit und Stammvermischung), liefert wertvollste Beiträge zum Verständnis einer Persönlichkeit und sollte endlich die primitive, nur bei verhältnismäßig wenigen Eigenschaften überhaupt mögliche Fragestellung ablösen, ‚von wem‘ jemand diese Begabung oder jene Schwäche ‚geerbt habe‘ . . . Dieses primitive Verfahren . . . übersieht z. B. die zündende Wirkung einer Stammvermischung, die durch Neukombination etwas Neues erscheinen läßt». Die Schlesier, das Patriziat von Soest und die Heimatvertriebenen etwa sind genealogische Gruppen, deren personelle Zusammensetzung zwar im einzelnen nicht bekannt ist, die jedoch dieselben Erscheinungen aufweisen, wie Geschlechter oder berufliche Gruppen.

In diesen Gruppen äußert sich das, was Gottfried Roesler die *genealogischen Eigenschaften* nennt. Die Eigenschaften des Körpers, des Geistes, des Charakters ruhen auf biologischen Erbanlagen (der biologischen Wurzel), werden aber im Laufe des Lebens durch äußere Einwirkungen, durch Erziehung und Nachahmung in der Familie, aber auch durch bewußte Gattenwahl, mehr oder weniger stark beeinflusst. Daran knüpft sich das Verwandtschaftsbewußtsein (die traditionelle Wurzel), der eigentlich tragende Bestandteil der genealogischen Eigenschaft, der die verschiedenen und verschieden vererbbaaren biologischen und soziologischen (wie gesellschaftliche Stellung, Beruf, Recht) Wurzelbestandteile zusammenzuhalten bestrebt ist. Genealogische Eigenschaften sind also «Eigenschaften, in denen sich Verwandte auf Grund ihrer Verwandtschaft ähnlich sind», genealogische Gruppen demzufolge «Gruppen verwandter Personen mit gleichen oder ähnlichen Eigenschaften» (Vagabunden, Papiermacher oder Apotheker, Schlesier oder Erbhofbauern).

Der Verfasser spricht dann «Von Nam' und Art», «Vom Wappen», im Kapitel «Jung und Alt» vom Widerspiel von Tradition und Freiheit in der Ge-

nerationenfolge. «Jeder steht als Persönlichkeit in der Verantwortung vor der Zukunft. Er hat die Wahl, ob er dem Gesetz der Tradition folgen will oder Neues beginnen, und wählt er die Tradition, dann muß er zu seinem Teile dazu beitragen, sie durch seine Zeit an das kommende Geschlecht heranzubringen, mit allen soziologischen und biologischen Hilfsquellen».

Roesler schließt mit einem längeren Abschnitt *«Abendland aus deutscher Sicht — Eine genealogische Skizze»* (p. 113—129). Dieser Versuch «soll andeuten, wie die genealogischen Grundfunktionen: Heiraten und Erben, die genealogischen Bewegungsformen: Stammfestigung und Stammvermischung u. a. das geschichtliche Geschehen beeinflussen, wie unendlich viele genealogische Gruppen, mehr oder weniger deutlich ausgebildet und integriert, nebeneinander leben und auseinander hervorgehen, aufeinander einwirken und einander zugeordnet sind. Darüber hinaus wirft er aber die Frage auf, ob hier nicht insgesamt eine wohl integrierte genealogische Gruppe vorliegt, die eine geschlossene zwangsläufige Entwicklung zeigt . . .» Gerade von hier aus gesehen erscheint uns allerdings eine Skizze «aus deutscher Sicht», zumal für das Mittelalter, etwas einseitig. Was meint Roesler z. B. mit einem reichstreuen, über ganz Europa verbreiteten Hochadel, wenn man bedenkt, daß schon Ende des 10. Jahrhunderts manchem westfränkischen Autor der Sachsenkaiser nicht mehr bedeutet als der französische König oder gar als der Normannenherzog; welchem Reich soll dieser europäische Hochadel treu ergeben sein? Ganz zu schweigen von offensichtlichen Unrichtigkeiten (Heinrich I. wurde nie zum Kaiser gekrönt, um 800 kann von einem maurisch-byzantinischen Kunstelement, zumal in dieser Mischung, wohl noch kaum die Rede sein). —

Diese Vorbehalte zum letzten Essay sollen in keiner Weise den Wert des Büchleins herabmindern. Als Ganzes ist es ohne jeden Zweifel ein äußerst wertvolles Werk. Die bunte Vielfalt der darin unseres Wissens erstmals zusammengestellten Erscheinungen wird «zwanglos zu einer Einheit zusammengefaßt durch die beiden Grundbegriffe genealogische Eigenschaft und genealogische Gruppe. Mit ihnen kann man in der Genealogie alles machen, wie in der Geometrie mit Zirkel und Lineal . . . Daß sich hierbei Erkenntnisse ergeben, die von der Familie bis zur Menschheit, von Genie und Irrsinn über bäuerliche oder kaufmännische Familienpolitik zu Erbfolgekriegen und völkerkundlichen Grundproblemen gehen, das kennzeichnet die Genealogie als Wissenschaft von universellem Charakter . . . und dies wiederum erlaubt es, von der Genealogie aus zu nicht mehr wissenschaftlichen Gedankengängen fortzuschreiten, zu einer genealogischen Geschichtsauffassung . . .»

Wir schließen uns deshalb recht gerne dem Wunsch des Verfassers an: «Möge das Buch der Familienkunde und der wissenschaftlichen Genealogie viele Freunde gewinnen und vielleicht auch den alten Freunden in manchem Neues bieten».

Joh. Karl Lindau.

Redaktion: Dr. Alfred von Speyr, Hergiswil (NW). — Jährlich 12 Nummern.

Jahresabonnement: Fr. 10.—; gratis für die Mitglieder der SGFF.

Druck und Inserate: Buchdruckerei J. Wallimann, Beromünster.